



Jim spielt den Dummen. Es wäre zu gefährlich, wenn die Weißen wüssten, wie intelligent und gebildet er ist. Als man ihn nach New Orleans verkaufen will, flieht er mit Huck gen Norden in die Freiheit. Auf dem Mississippi jagt ein Abenteuer das nächste: Stürme, Überschwemmungen, Begegnungen mit Betrügern und Blackface-Sängern. Immer wieder muss Jim mit seiner schwarzen Identität jonglieren, um sich und seinen jugendlichen Freund zu retten. Percival Everetts *James* ist einer der maßgeblichen Romane unserer Zeit, eine unerhörte Provokation, die an den Grundfesten des amerikanischen Mythos rüttelt.

PERCIVAL EVERETT, geboren 1956 in Fort Gordon/Georgia, ist Schriftsteller und Professor für Englisch an der University of Southern California. Er hat bereits mehr als zwanzig Romane veröffentlicht und erhielt zahlreiche Preise, u. a. den PEN Center USA Award for Fiction, den Academy Award in Literature der American Academy of Arts and Letters, den Windham Campbell Prize und den PEN / Jean Stein Book Award. Auf Deutsch erschienen zuletzt seine Romane *Erschütterung* (2022) und *Die Bäume* (2023).

NIKOLAUS STINGL, geboren 1952, übersetzte u. a. Werke von William Faulkner, Thomas Pynchon, Emma Cline und Colson Whitehead und wurde mit mehreren wichtigen Übersetzerpreisen ausgezeichnet.

**PERCIVAL
EVERETT
JAMES**

Roman

Aus dem Englischen
von Nikolaus Stingl

BÜCHERGILDE
GUTENBERG

Lizenzausgabe für die Mitglieder
der Büchergilde Gutenberg Verlagsges. mbH,
Frankfurt am Main, Wien und Zürich
www.buechergilde.de

Mit freundlicher Genehmigung
des Carl Hanser Verlags, München

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2024
unter dem Titel *James* bei Doubleday in der
Penguin Random House Verlagsgruppe, New York.

© 2024 by Percival Everett
Translated from the English language: JAMES
First published in the U. S. by Doubleday
Alle Rechte der deutschen Ausgabe
© 2024 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Einbandgestaltung:
Marion Blomeyer, München
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung:
Friedrich Pustet KG, Regensburg
Printed in Germany 2024
ISBN 978-3-7632-7562-5

DIESES BUCH IST FÜR DANZY

**AUS DEM NOTIZBUCH
VON DANIEL DECATUR EMMETT**

THE BLUE-TAIL FLY

When I was young I used to wait
On my massa and give him his plate,
And pass de bottle when he got dry,
And brush away the blue-tail fly.

(Chorus)

Jimmie crack corn and I don't care,
Jimmie crack corn and I don't care,
Jimmie crack corn and I don't care,
My massa's gone away.

And when he'd ride in de afternoon,
I'd follow after with a hickory broom,
The pony being rather shy,
When bitten by a blue-tail fly.

Chorus

One day he ride around de farm,
De flies so num'rous they did swarm,
One chanc'd to bite him in de thigh,
De devil take de blue-tail fly.

Chorus

De pony run, he jump, he pitch,
He threw my massa in de ditch;
He died and de jury wonder'd why,
De verdict was de blue-tail fly.

Chorus

Dey lay him under a' simmon tree;
His epitaph is dere fo to see;
»Beneath this stone I'm forced to lie,
A victim of the blue-tail fly.«

TEIL

1

KAPITEL 1

DIE KLEINEN HALUNKEN versteckten sich drüben im hohen Gras. Der Mond war nicht ganz voll, leuchtete aber kräftig, und er stand hinter ihnen, deshalb konnte ich sie sehen wie am helllichten Tag, obwohl es tiefe Nacht war. Vor der dunklen Leinwand blinkten Leuchtkäfer. Ich wartete an Miss Watsons Küchentür, kippelte mit dem Fuß auf einer lockeren Treppe, wusste, dass Miss Watson mir morgen sagen würde, ich solle sie reparieren. Ich wartete darauf, dass sie mir eine Schüssel Cornbread gab, das sie nach dem Rezept meiner Saddy zubereitet hatte. Ein Sklavenleben besteht zum großen Teil aus Warten – Warten, Warten und nochmal Warten. Warten auf Anweisungen. Warten auf Essen. Warten aufs Tagesende. Warten auf den gerechten und verdienten christlichen Lohn am Ende von allem.

Diese weißen Jungs, Huck und Tom, beobachteten mich. Sie spielten immer irgendein Phantasiespiel, in dem ich entweder ein Schurke oder ein Opfer war, auf jeden Fall aber ihr Spielzeug. Sie hüpfen da draußen bei den Sandflöhen, Moskitos und anderen stechenden Biestern herum, kamen mir aber kein bisschen näher. Es lohnt sich immer, Weißen zu geben, was sie wollen, deshalb trat ich in den Garten und rief in die Nacht hinaus:

»Wersndas da draußnim Dunkeln?«

Sie rumorten unbeholfen herum, kicherten. Die beiden könnten sich nicht mal an einen Blinden und Tauben anschleichen, während eine Blaskapelle spielt. Ich hätte lieber Zeit da-

mit vergeudet, Leuchtkäfer zu zählen, als mich mit den beiden abzugeben.

»Chglaub, ich setzma lieber meine alten Knochnng auf die Veranda hier un schau nomma nach dem Geräusch da. Vlleich issas da draußen ja irngso'n Dämon oder ne Hexe. Chbleib hier, da isses sicher.« Ich setzte mich auf die oberste Stufe und lehnte mich an den Pfosten. Ich war müde, also schloss ich die Augen.

Die Jungs tuschelten aufgeregt miteinander, und ich konnte sie so deutlich hören wie eine Kirchenglocke.

»Schläft er schon?«, fragte Huck.

»Ich glaub ja. Ich hab gehört, Nigger können einfach so einschlafen«, sagte Tom und schnipste mit den Fingern.

»Pssst«, sagte Huck.

»Ich sag dir was, wir fesseln ihn«, sagte Tom. »Wir fesseln ihn an'n Verandapfosten, wo er sich gegenlehnt.«

»Nein«, sagte Huck. »Was, wenn er aufwacht und Rabatz macht? Dann kommt raus, dass ich draußen bin und nich im Bett, wie ich eigentlich sein sollte.«

»Okay. Aber weißt du was? Ich brauch Kerzen. Ich schleich mich in Miss Watsons Küche und hol mir welche.«

»Und wenn du den Jim aufweckst?«

»Ich weck niemand auf. 'n schlafenden Nigger weckt nicht mal Donner auf. Weißt du denn gar nix? Kein Donner, kein Blitz, keine brüllenden Löwen. Ich hab mal von einem gehört, der hat sogar n Erdbeben verschlafen.«

»Was meinst du, wie so n Erdbeben sich anfühlt?«, fragte Huck.

»Wie wenn dich dein Pa mitten in der Nacht aufweckt.«

Die Jungs krochen ungelenk auf allen vieren, und nicht besonders leise, über die knarzenden Verandadielen und durch

die Halbtür in Miss Watsons Küche. Ich hörte sie da drin herumwühlen, Schranktüren und Schubladen öffnen. Ich hielt die Augen geschlossen und ignorierte einen Moskito, der auf meinem Arm landete.

»Na bitte«, sagte Tom. »Ich nehm mir einfach drei.«

»Du kannst einer alten Frau nich einfach Kerzen klauen«, sagte Huck. »Das is Diebstahl. Was is, wenn sie's dem Jim in die Schuhe schieben?«

»Na gut, ich lass ihr einen Nickel da. Das is mehr als genug. Die werden keinen Sklaven verdächtigen. Wo soll denn ein Sklave nen Nickel herhaben? Und jetz nix wie weg hier, bevor sie auftaucht.«

Die Jungs traten auf die Veranda. Ich glaube, ihnen war nicht im Entferntesten klar, wie viel Krach sie machten.

»Hättest ihr auch nen Zettel dalassen sollen«, sagte Huck.

»Is alles nich nötig«, sagte Tom. »Der Nickel is mehr als genug.« Ich spürte, wie sich die Blicke der Jungs auf mich richteten. Ich rührte mich nicht.

»Was machst'n du da?«, fragte Huck.

»Spiel dem ollen Jim nen kleinen Streich.«

»Lass lieber, du weckst ihn bloß auf.«

»Halt die Klappe.«

Tom trat hinter mich und packte oberhalb meiner Ohren meine Hutkrempe.

»Tom«, beschwerte sich Huck.

»Pssst.« Tom lüpfte mir den Hut vom Kopf. »Ich häng den ollen Hut bloß an den ollen Nagel da.«

»Und wozu soll das gut sein?«, fragte Huck.

»Wenn er aufwacht, wird er denken, das war ne Hexe. Wenn wir da bloß dabei sein könnten.«

»Okay, er hängt am Nagel, nix wie weg jetzt«, sagte Huck.

Im Haus rührte sich jemand, und die Jungs rannten weg, bogen in vollem Galopp um die Ecke und wirbelten Staub auf. Ich hörte ihre Schritte leiser werden.

Jetzt war jemand in der Küche, an der Tür. »Jim?« Es war Miss Watson.

»Ja, Ma'am?«

»Hast du geschlafen?«

»Nein, Ma'am. Bin zwar mächtig müde, aber geschlafm habbich nich.«

»Warst du in meiner Küche?«

»Nein, Ma'am.«

»War sonst wer in meiner Küche?«

»Gesehn hab ich kein, Ma'am.« Genau genommen stimmte das sogar, weil ich ja die ganze Zeit die Augen zugehabt hatte.

»Chhab kein in Ihrer Küche gesehn, Ma'am.«

»Schön, da ist dein Cornbread. Du kannst Sadie sagen, dass ich ihr Rezept gut finde. Ich habe es ein bisschen abgeändert. Um es zu verfeinern, weißt du.«

»Ja, Ma'am, richdich ihr aus.«

»Hast du Huck irgendwo gesehen?«, fragte sie.

»Ja, vorhin.«

»Wie lang ist das her?«

»Schonne Weile«, sagte ich.

»Jim, ich frage dich jetzt etwas. Warst du in Richters Thatchers Bibliothekszimmer?«

»In seim was?«

»Seiner Bibliothek.«

»Sie mein, das Zimmer mit den ganzn Büchern drin?«

»Ja.«

»Nein, Ma'am. Gesehn habbich die Bücher, aber im Zimmer drin warch nich. Warum frahng Sie mich das?«

»Ach, jemand hat ein paar Bücher aus dem Regal genommen.«

Ich lachte. »Was sollst du mit dem Buch?«

Sie lachte ebenfalls.

Das Cornbread war in ein dünnes Küchentuch eingeschlagen, und ich musste ständig von der einen in die andere Hand wechseln, weil es heiß war. Hungrig, wie ich war, hätte ich gern davon probiert, aber ich wollte, dass Sadie und Elizabeth die ersten Bissen bekamen. Als ich durch die Tür trat, kam Lizzie auf mich zugerannt und schnupperte dabei wie ein Spürhund.

»Was riecht denn da so?«, fragte sie.

»Ich vermute, das ist das Cornbread hier«, sagte ich. »Miss Wharton hat es nach dem Spezialrezept deiner Mama zubereitet, und es riecht wirklich gut. Sie hat mir außerdem mitgeteilt, dass sie ein paar Veränderungen vorgenommen hat.«

Sadie kam zu mir und gab mir einen Kuss auf den Mund. Sie streichelte mein Gesicht. Sie war sanft, und ihre Lippen waren sanft, aber ihre Hände waren von der Feldarbeit so rau wie meine und trotzdem zärtlich.

»Ich muss ihr gleich morgen früh das Küchentuch zurückbringen. Solche Sachen merken sich die Weißen immer. Ich bin fest überzeugt, dass sie jeden Tag Zeit dafür einplanen, Küchentücher, Löffel, Tassen und dergleichen nachzuzählen.«

»Wohl wahr. Weißt du noch, damals, als ich vergessen hatte, die Harke in den Schuppen zurückzustellen?«

Sadie hatte das Cornbread auf den Hackblock – eigentlich ein Stumpf – gelegt, der uns als Tisch diente. Sie schnitt es in Scheiben. Sie reichte Lizzie und mir Portionen. Ich biss davon ab, genau wie Lizzie. Wir sahen uns an.

»Dabei riecht es so gut«, sagte das Kind.

Sadie schnitt ein Stückchen ab und steckte es sich in den Mund. »Die Frau hat wirklich überhaupt kein Talent zum Kochen.«

»Muss ich das essen?«, fragte Lizzie.

»Nein, musst du nicht«, sagte Sadie.

»Aber was sagst du ihr morgen, wenn sie dich fragt, ob es dir geschmeckt hat?«, fragte ich.

Lizzie räusperte sich. »Miss Watson, dassja ma n Cornbread, wie ich's noch nie in meim Leem gegessn hab.«

»Probier's mit ›wo ich‹«, sagte ich. »Das wäre die korrekte falsche Grammatik.«

»Dassja ma n Cornbread, wo ich noch nie in meim Leem gegessn hab«, sagte sie.

»Sehr gut«, sagte ich.

Albert erschien an der Tür unserer Hütte. »James, kommst du?«

»Ich bin gleich bei euch. Sadie, macht es dir was aus?«

»Nein, geh nur«, sagte sie.

Ich ging hinaus und zu dem großen Feuer hinüber, wo die Männer saßen. Man begrüßte mich, und ich setzte mich. Wir unterhielten uns kurz darüber, wie es einem Entlaufenen auf einer anderen Farm ergangen war. »Ja, die haben ihn wirklich halb totgeprügelt«, sagte Doris. Doris war ein Mann, aber das war den Sklavenhändlern offenbar gleich gewesen, als sie ihm einen Namen gegeben hatten.

»Die werden allesamt zur Hölle fahren«, sagte Old Luke.

»Und was hast du heute erlebt?«, fragte mich Doris.

»Nichts.«

»Irgendwas musst du doch erlebt haben«, sagte Albert.

Sie warteten darauf, dass ich ihnen eine Geschichte erzählte. Anscheinend konnte ich das gut, Geschichten erzählen. »Nichts, außer dass ich heute nach New Orleans entführt worden bin. Davon abgesehen habe ich nichts erlebt.«

»Du bist was?«, sagte Albert.

»Ja. Ich dachte, ich nicke so gegen Mittag gemütlich weg, und im nächsten Moment stand ich auf einer belebten Straße mit Maultiergespannen und was weiß ich nicht alles um mich herum.«

»Du spinnst«, sagte jemand.

Ich bemerkte, wie Albert mir das Warnzeichen gab, dass Weiße nahebei waren. Dann hörte ich das schwerfällige Rumoren im Gebüsch und wusste, es waren diese Jungs.

»Wiech gesagt hab, zuers habbich mein Hut annem Nagel gefunn. ›Den habbich da aber nich hingetan‹, habbich mir gesagt. ›Wieser da hingekomm?‹ Da habbich gewuss, das warn Hexen, wo das gemacht haam. Gesehn habbich sie nich, aber die warn das. Und eine von den Hexen, die, wo mein Hut genommen hat, die hat mich den ganzen Weg nach N'Orlins geschickt. Isses zum Glaum?« Meine veränderte Ausdrucksweise machte die anderen auf die Anwesenheit der weißen Jungs aufmerksam. Und meine Darbietung für die Jungs wurde zu einem Rahmen für meine Geschichte. Meine Geschichte verlor als Erzählung, da die Inszenierung für die Jungs zum entscheidenden Punkt wurde.

»Sag bloß«, sagte Doris. »Die Hexen, mit den legsu dich lieber nich an.«

»Kansu laut saang«, sagte ein anderer Mann.

Wir konnten die Jungs kichern hören. »Jeenfalls, da warch also in N'Orlins, und wisst ihr was?«, sagte ich. »Auf eima steht da son Kräuterdokter hinter mir. Er sagt: ›Machsndu hier in-

ner Stadt?« Ich sag ihm, ich hab keine Ahnung, wie ich herge-
komm bin. Und wisst ihr, wasser da zu mir sagt? Wisst ihr,
wasser sagt?«

»Was sagt er, Jim?«, fragte Albert.

»Er sagt, ich, Jim, bin n freier Mann. Un dass mich kein
Mensch nie wieder Nigger nenn wird.«

»Herrbarmdich«, rief Skinny, der Hufschmied.

»Der Dämon sagt, ich kann mir die Straße rauf kaufm, was
ich will. Sogar Whiskey, sagt er, wemmir danach is. Da seid ihr
platt, was?«

»Whiskeys Teufelszeug«, sagte Doris.

»War egal«, sagte ich. »War ganz egal. Er sagt, ich kann wel-
chen ham, wenn ich will. Unnauch sons alles. War aber egal.«

»Wieso?«, fragte einer.

»Erssns war das doch da, wo die Hexe mich hingeschickt
hat. War nich echt, war bloß n Traum. Un zweins hattich auch
kein Geld. So einfach war das. Also hat der Dämon mit sein
drecking Griffeln geschnipst und mich heimgeschickt.«

»Wieso hat er'n das gemacht?«, fragte Albert.

»Na, Mensch, in N'Orlins kannsu nix erleem, wenn du kein
Geld has, Traum hin oder her«, sagte ich.

Die Männer lachten. »Hab ich auch schon gehört«, sagte
einer.

»Wartet mal«, sagte ich. »Chglaub, chhör da grad im Ge-
büsch so'n Dämon. Gib mir ma einer ne Fackel, damit ich den
Strauch da anzünn kann. Hexen und Dämohn, die mööngs
nich, wenss um sie rum brennt. Da fang sie an zu schmelzen
wie Butter auf ner heißen Platte.«

Wir lachten alle, während wir die beiden weißen Jungs stif-
ten gehen hörten.

Nachdem ich vergangenen Abend auf die knarrenden Dielen getreten war, wusste ich, dass Miss Watson mich anweisen würde, die Bretter festzunageln und die lockere Stufe zu reparieren. Ich wartete bis zum späten Vormittag, damit ich keine Weißen weckte. Die konnten schlafen wie sonst was, beklagten sich aber trotzdem ständig, dass sie zu früh aufwachten, ganz gleich, wie spät es war.

Huck kam aus dem Haus und sah mir ein paar Minuten lang zu. Er drückte sich bei mir herum, wie immer, wenn er etwas auf dem Herzen hatte.

»Warum bissn du nich mit deinem Freund unnerwegs?«, fragte ich.

»Tom Sawyer, meinst du?«

»Ja, der.«

»Der schläft noch. War wahrscheinlich die ganze Nacht auf und hat Banken und Züge ausgeraubt und all so was.«

»So was machder, ja?«

»Behauptet er jedenfalls. Er hat n bisschen Geld, damit kauft er sich Bücher und liest ständig von irgendwelchen Abenteuer. Manchmal weiß ich bei ihm nich so recht.«

»Wieson das?«

»Na ja, er hat da so ne Höhle entdeckt, da sind wir rein und haben uns mit anderen Jungs getroffen, aber wie wir da rein sind, da wollt er unbedingt der Boss sein.«

»Ja?«

»Und alles nur, weil er die Bücher gelesen hat.«

»Und dass dir irngwie gehng Strich gegang?«

»Wieso sagt man das? ›Gegen den Strich gegangen?«

»Na ja, chseh das so, Huck: Wenn du'm Fisch mit ner Gabel vom Kopf zum Schwanz übern Rückng fährs, dann issihm das ziemich egal, aber mach das mal annersrum ...«

»Ich versteh schon.«

»Manchma mussu deine Freunde ehm nehmen, wie sie sinn. Die machng sowieso, was sie machng.«

»Jim, du arbeitest mit den Maultieren, und du reparierst die Wagenräder, und jetzt reparierst du die Veranda hier. Woher kannst du das alles?«

Ich hielt inne, sah den Hammer in meiner Hand an, drehte ihn um. »'s ne gute Frage, Huck.«

»Also, woher?«

»Notgedrungen.«

»Was?

»Geht nich anners«, verbesserte ich mich. »Weil, wenn du's nich kanns, passiert was.«

»Was denn?«

»Entweder sie bindich an Fosten und peitschen dich aus, oder sie schleppm dich runter an Fluss und verkaufm dich. Nix, wo du dir Sorgen drüber machen muss.«

Huck betrachtete den Himmel. Er sann eine Weile darüber nach. »Is wirklich hübsch, wenn man einfach so in den Himmel guckt, mit nix als bloß Blau drin. Ich hab mal gehört, es gibt Namen für verschiedene Blaus. Und Rots und all so was. Ich frag mich, wie man dieses Blau nennt.«

»Eierschalenblau«, sagte ich. »Hassu schomma n Ei vonner Wanderdrossel gesehn?«

»Hast recht, Jim. Es ist wie n Ei von ner Wanderdrossel, bloß ohne die Sprenkel.«

Ich nickte. »Desweeng mussu dir die Sprenkel wegdenkng.«

»Ei von ner Wanderdrossel«, sagte Huck erneut.

Wir saßen noch ein wenig länger da. »Wasdir denn sons noch über die Leber gelaufm?«, fragte ich.

»Ich glaub, Miss Watson is verrückt.«

Dazu sagte ich nichts.

»Quatscht dauernd von Jesus und Gebeten und all so was. Die hat bloß Jesus im Kopf. Sie hat gesagt, beten hilft mir dabei, draußen in der Welt selbstlos zu handeln. Was zum Teufel heißt'n das?«

»Nich fluchng, Huck.«

»Du klingst schon genau wie sie. Ich hab doch nix davon, um was zu bitten, bloß damit ich's nich krieg und die Lektion lern, dass ich nich krieg, um was ich bitte. Was hat n das für'n Sinn? Da könnt ich genauso gut zu dem Brett da beten.«

Ich nickte.

»Nickst du, weil's Sinn hat oder weil's keinen Sinn hat?«

»Ich nick bloß so, Huck.«

»Ich hab nur Verrückte um mich rum. Weißt du, was Tom Sawyer gemacht hat?«

»Sag's mir, Huck.«

»Er hat uns alle n Blutschwur ablegen lassen, dass, wenn einer von uns Bandengeheimnisse verrät, dass wir dann seine ganze Familie abmurksen. Das klingt doch verrückt, oder?«

»Wie gehtn das mim Blutschwur?«

»Man schneidet sich mit nem Messer in die Hand, und dann gibt man sie allen anderen, wo das Gleiche gemacht haben. Damit sich das ganze Blut vermischt und vermanscht, weißt du. Dann is man Blutsbrüder.«

Ich warf einen Blick auf seine Hände.

»Wir haben stattdessen Spucke genommen. Tom Sawyer hat gesagt, das wirkt genauso und wie wir denn mit zerschnittenen Händen ne Bank ausrauben wollen. Einer hat geheult und gesagt, dass er uns verpetzt, und Tom Sawyer hat ihm n Nickel gegeben, damit er die Klappe hält.«

»Verrätsu mir nich grad deine Geheimnisse?«, fragte ich.

Huck hielt inne. »Bei dir isses was anderes.«

»Weilch n Sklave bin?«

»Nein, nich deswegen.«

»Warum denn dann?«

»Du bist mein Freund, Jim.«

»Na so was, danke, Huck.«

»Du verrätst es keinem, oder?« Er starrte mich besorgt an.
»Auch wenn wir losziehen und ne Bank ausrauben. Du verrätst es keinem, ja?«

»Chkann was für mich behalten, Huck. Un dein Geheimnis auch.«

Miss Watson trat ans Fliegengitter der Hintertür und zischte: »Bist du schon mit der Stufe fertig, Jim?«

»Ja, binnich, Miss Watson«, sagte ich.

»Das reinste Wunder, wo dir der Junge hier das Ohr abquasselt. Huckleberry, marsch zurück ins Haus, und mach dein Bett.«

»Das bring ich doch heute Abend sowieso wieder in Unordnung«, sagte Huck. Er steckte die Hände in die Hosentaschen und trat von einem Fuß auf den anderen, als wüsste er, dass er gerade zu weit gegangen war.

»Ich sage es nicht nochmal«, sagte sie.

»Bis dann, Jim.« Huck rannte ins Haus und huschte seitlich an Miss Watson vorbei, wie um einem Schlag auszuweichen.

»Jim«, sagte Miss Watson und schaute dabei Huck hinterher.

»Maám?«

»Ich habe gehört, Hucks Papa ist wieder in der Stadt.« Sie ging an mir vorbei und warf einen Blick auf die Straße.

Ich nickte. »Ja, Maám.«

»Hab ein Auge auf Huck«, sagte sie.